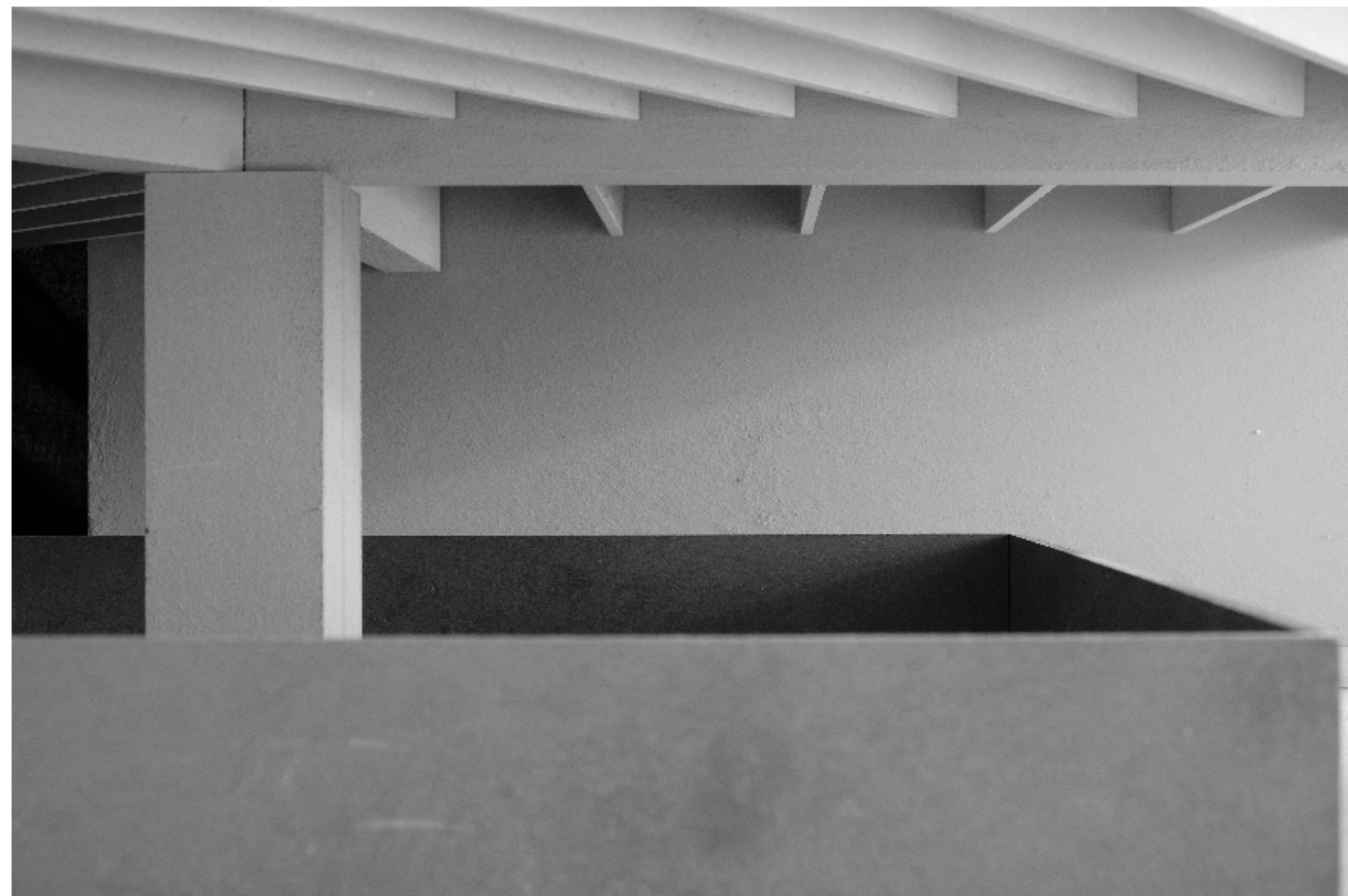
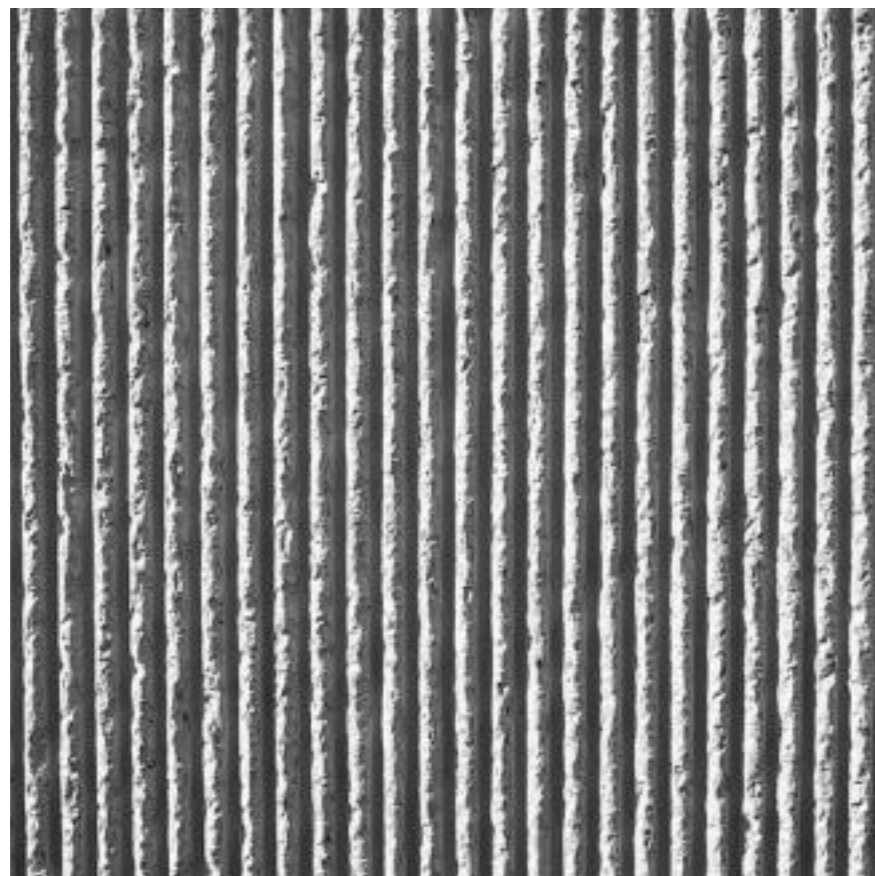
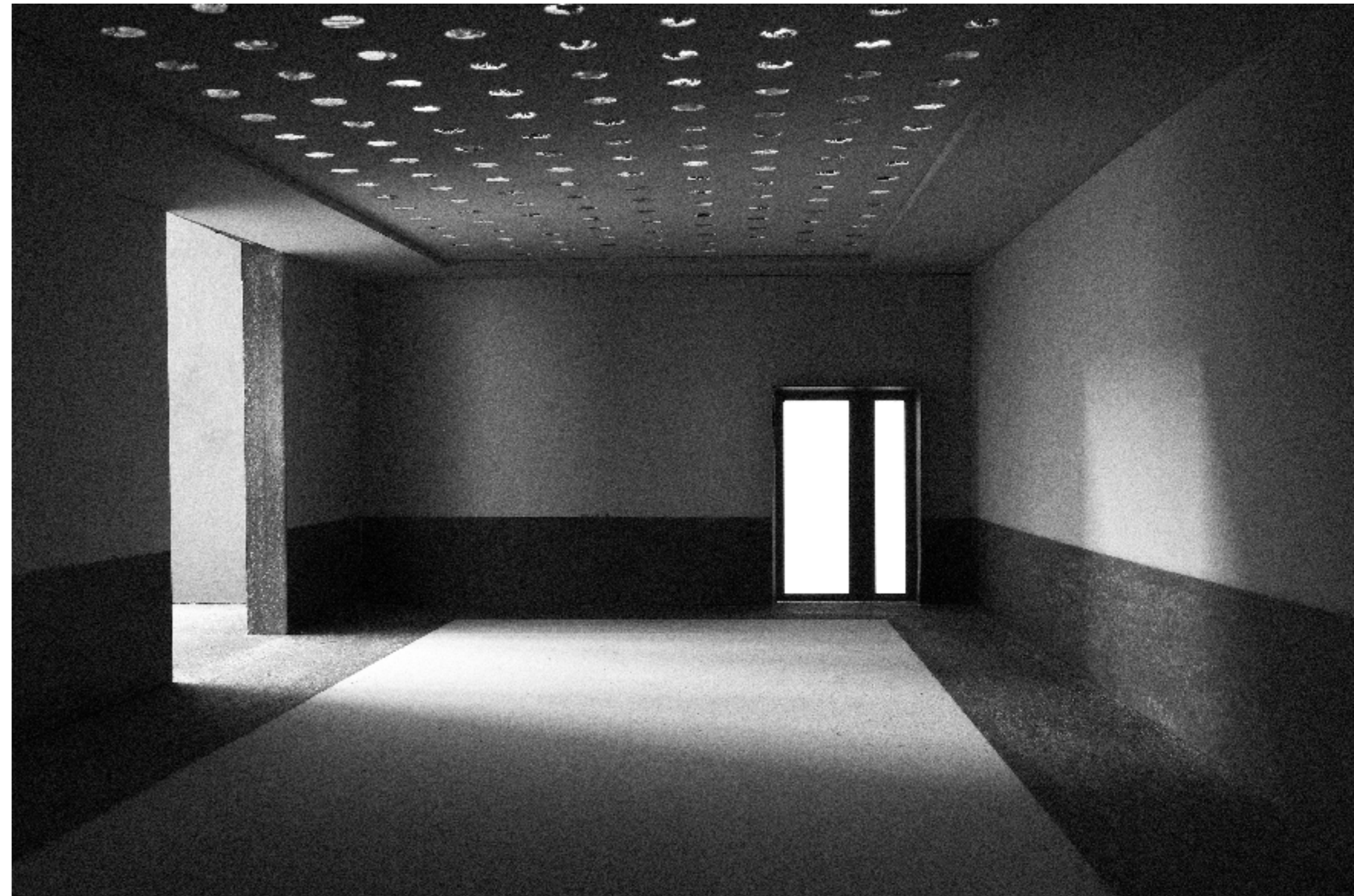


Ein Stein in der Menge eines dichten Flussbetts, geformt durch den Strom. Basierend auf diesen Beobachtungen folgt die städtebauliche Idee der Notwendigkeit, ein skulpturale Konstante innerhalb der Stadt zu schaffen. Die starke physische Präsenz bringt das Gebäude an den Ort, schafft ein Gefühl der Verwurzelung und ermöglicht eine Architektur, die sich von einer konkreten Funktion befreit. Ziel war es, eine räumliche Komplexität zu erforschen, die ein funktionales Versprechen hervorruft, das offen für neue Interventionen und Nutzungen ist.

Das Gebäude wird dabei von den architektonischen Ideen der Wiederholung und räumlichen Trennung bestimmt. Das Resultat ist eine übergreifende Struktur aus Beton, die in vier verschiedenen Welten erfahrbar ist, lesbar in der Geschossigkeit. Zusammengeführt werden diese unterschiedlichen Atmosphären durch die isolierte Betrachtung immer wiederkehrender Elemente, Bauteile und Oberflächen, die sich jedoch in ihrer Maßstäblichkeit und Beschaffenheit unterscheiden, während die Decke die einzig direkte Übersetzung für die darüberliegende Welt bleibt.

Um das Gebäude zu betreten, muss die grobe, dunkle und anonyme Haut, die in ihrer Verslossenheit die Länge des Baukörpers betont, passiert werden. Zwei auf den beiden Längsseiten eingestülpte Schwellenbereiche lassen den Straßenraum Teil des Gebäudes werden und offenbaren einen ungeschützten Einblick, wodurch ein Bezug zur tatsächlichen Maßstäblichkeit entsteht. Die tragende Ortbetonstruktur bildet die thronende Hülle der Skulptur und bestimmt wesentlich Ausdruck und Gestalt des Körpers. Die Oberfläche, die durch eine vertikal gerillte Matritzenschalung entsteht, verleiht dem Gebäude dabei einen monochromen und abstrakten Charakter durch eine fließende, fast textile Wirkung. Abgesetzt davon, steht die ausfachende Fassade aus dunkel pigmentierten Fertigbetontafeln im Kontrast zur Struktur. Diese sekundäre Schicht stellt durch den menschlichen Maßstab und eine feine, haptische Textur einen konkreten Bezug zum Straßenraum her.

Bewegt man sich nun durch die Struktur, lässt sich ein verwobenes Raumgefüge beobachten, welches von wiederkehrenden Elementen und Kontrasten geprägt ist. Das Erdgeschoss, ein offener Grundriss, charakterisiert einen Wald aus großen und kleinen Stützen. Um jede große Stütze her-



um, befindet sich eine Öffnung in der Kassettendecke, die das darüberliegende Geschoss und eine neue Atmosphäre erahnen lässt. Auch hier sorgen die Beschaffenheit der Oberfläche, der Anstrich der Basis und die Skalierung für einen menschlichen Maßstab. Im ersten Geschoss lässt sich der Fortsatz der großen Stützen erfahren, die ein schweres Betondach aus Rippen und Unterzügen tragen. Der Boden hingegen scheint zu schweben; wie ein Strom zwischen den großen Stützen, abgerückt von den Außenwänden und getragen von den kleinen Stützen. Der Unterzug entwickelt sich im nächsten Stockwerk nun zur Wand, wodurch eine Abfolge von Räumen und eine völlig neue Atmosphäre entsteht. Eine Atmosphäre in der man sich selbst verlieren soll. Die Türen in den dicken Wänden sind so positioniert, dass sie keinen Hinweis darauf geben, wohin sich der dahinter liegende Raum erstreckt. Die Decke hingegen lässt durch in den Beton eingelassene Glasbausteine variierende Lichteindrücke entstehen. Darauf folgt das Attikageschoss, das in der Wahrnehmung als ein großer, offener Raum konzipiert ist und geprägt wird durch riesige Oberlichter im Dach, dem abschließenden, direkten Bezug zur Außenwelt.

Die physische Essenz des Gebäudes - die immanente Ruine - stellt die Stärke der räumlichen Struktur des Gebäudes dar. Hierbei soll die Option zur Veränderung, Addition und Aneignung offen bleiben. Die Prämisse dabei ist es, eine Reduktion auf das Nötigste zu schaffen und gleichzeitig auf die Anforderungen der räumlichen und kulturellen Nachhaltigkeit zu reagieren.

